

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Zeile oder deren Raum 25 Pf., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6.

Montag, den 8. Januar 1917.

24. Jahrg.

Der Friedensvermittler.

Wie so oft im menschlichen Leben, so zieht auch bei der Erörterung der höchsten Probleme der Politik das Persönliche mehr die Aufmerksamkeit auf sich, als das Sachliche. Um Wilsons Person, um seine Motive wird gestritten. In England wie in Deutschland gibt es Leute, die ihm bitterböse sind, weil er den Versuch macht, dem Krieg ein Ende zu bereiten, dem Frieden einen, wenn auch vorerst bloß schmalen Pfad zu bahnen. Für wen er wirkt, wessen Interesse er im Auge hat, fragen sich die Kriegsverlängerer in englischer und in deutscher Sprache. In England hat man sich erküht, ihn ein Sprachrohr Bethmann-Hollwegs zu nennen, und die Alldeutschen betrachten ihn mißträulich als einen Geschäftsträger Englands. Beide Anschauungen sind gleich tölpelhaft. Beide entfernen sich gleich weit vom Selbstverständlichen. Wilson war und ist nie in seinen politischen Aktionen durch ein anderes Interesse als durch das amerikanische bestimmt.

Wir leben in einem Weltkriege und sehen alles durch die nationale Brille. Das wir sind Deutsche und Engländer. Die Welt ist nicht nur englisch oder deutsch. Ein selbstbewußtes, übermächtiges, von Unabhängigkeitsgefühl erfülltes Volk wie das amerikanische wählt sich nicht aus freiem Entschluß einen Mann zum Staatsoberhaupt, auf den nur im entferntesten der Verdacht ruhen könnte, daß er anderen diene, für andere wirke, durch anderes bestimmt sei, als durch das Interesse des eigenen Vaterlandes. Es heißt geschichtlich falsch sehen, es heißt völkerpsychologisch das WC nicht beherrschen, nimmt man an, daß Wilson bei folgenden Entschlüssen von irgend einem Auslandsinteresse bestimmt sein könnte. Deutschland und England hatten einst gleichzeitig zwei große Staatsmänner, denen Sympathien für Rußland und Abneigung gegen Oesterreich nachgelegt wurde. Bismarck und Gladstone. Wie verschieden war aber ihre Politik und wie wenig wurde sie in letzter Linie bestimmt durch diese Sympathien und Antipathien. Zuletzt war Bismarcks Politik eine nur preussisch-deutsche und Gladstones Politik eine ausschließlich englische. Bismarck kam zur Trennung von Rußland und zum Bündnis mit Oesterreich, und Gladstone anerkannte die Ausdehnung des Habsburger-Staates auf Asien und die Herzoginwitwe, obgleich er meinte weltgeschichtlich gehandelt zu haben, als er Hands Oits (Hände weg) der Andranjschen Politik entgegenrief.

Man wird anzunehmen haben, daß Staatsmänner in leitender Stellung, denen man nicht bestreiten kann, daß sie Ehrenmänner sind, in ihren Handlungen und Strebungen durch das Interesse des eigenen Volkes entscheidend bestimmt sind. Dies gilt in besonders hohem Maße für die Vertreter der großen Demokratie, die an die hervorragende Stelle gesetzt werden durch den Willen ihrer Völker und nicht durch die Zufälligkeit ihre Geburt. Daß Wilson an Kraft und Selbstbewußtsein gewachsen ist, seitdem ihm das Volk der Vereinigten Staaten sein Vertrauen durch die Wiederwahl erneuert hat, weiß jeder. Nur weil die Amerikaner ihn für den besten Vertreter ihrer Interessen halten, wurde er wiedergewählt. Und weil er die Wiederherstellung des Weltfriedens für ein amerikanisches Interesse hält, deshalb wird er die Friedensaktion begonnen haben.

Es ist auch durchaus verfehlt zu meinen, daß die Vereinigten Staaten für Frankreich und für England sind, weil diese freiere Verfassungen haben. Bekannt ist, daß durch viele Jahrzehnte die Politik der Vereinigten Staaten Hand in Hand ging mit Rußland. Wieder ein Beweis, daß sich Amerika damals lediglich von amerikanischen Interessen leiten ließ, durch die es ja die Auzetzung Maslax erreichte. In jenen Zeiten Nikolaus I. und Alexander II. gab es zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland keine Reibungsfläche, während zwischen England und den Vereinigten Staaten infolge der Unterstützung der Südstaaten durch England während des Sklavenbefreiungskrieges und zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten wegen der mexikanischen Politik Napoleons III. sehr viel Mißtrauen gefaßt war und mancherlei Streitfälle aus der Erinnerung schwer zu äßen waren.

Man überschätze auch nicht die politische Wertung der nationalen Verwandtschaft der Völker. Der deutsche Kaiser hatte einmal den Engländern das Wort zuerufen: „Blut ist dicker als Wasser.“ Und heute wird in Deutschland nichts heftiger gepredigt, als der unentwegte Haß gegen England. Das amerikanische Volk fühlt sich nicht als ein zweites englisches. Roosevelt führt seinen Stammbaum auf holländische Einwanderer, Wilson auf irisches Blut zurück. Der Senator Cumber sagte, das amerikanische Volk hat sein reiches Erbe an Eigenschaften von allen großen Völkern der Welt empfangen. Der Amerikaner fühlt sein Volkstum als etwas durchaus eigenartiges, verschieden von allen anderen, als eine selbstgemachte Größe, die seinen Stolz ausmacht. Weil der Amerikaner englisch redet, deshalb ist er kein Engländer, wenn auch oberflächliche Leute das meinen, die von den Holländern und Wamen verlangen, daß sie deutsch fühlen, weil sie niederdeutsch reden, und von den Deutschen verlangen, daß das Deutsche ihre Richtschnur

des Handelns sei, weil sie alemannisch und burgundisch in ihren Mundarten weiter entwickelt haben. Haben so kleine Völker wie Holländer und die im belgischen Staatsgebiet niederländisch Redenden, der Berner und der Westländer, der Schwyzer und Walliser ihr eigenes Nationalgefühl, so hat es das Hundertmillionenvolk der Amerikaner, in dem sich seit drei Jahrhunderten holländisches, englisches schottisches, irisches, deutsches, französisches, spanisches Volkstum auf jungfräulichem Boden in tauschbarer Vermählung zu ganz besonderer Eigenart entwickelt hat, nichts mehr gemein mit irgend einem Volkstümmern. Das amerikanische Denken hat seinen eigenen Horizont, und das amerikanische Volk versteht man nicht, wenn man ihm so auf den Grund zu gehen sucht, wie das unsere alldeutschen Politiker mit ihrem gar engen Gesichtskreis betreiben.

Das amerikanische Volk ist stolz auf seine übertragenden wirtschaftlichen Leistungen. Noch vor 140 Jahren bestand ihr Gebiet aus einem nicht gar breiten Küstensaum an der Nordostküste des heutigen Weltreichs. Nicht gar viele Meilen von der Küste, stand man schon vor dem Urwald, und heute ist das Gebiet zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean dicht besiedelt und bei höchster wirtschaftlicher Ausnützung aus innigste verbunden durch gewaltige Verkehrsmittel. Das erklärt aber nicht allein den Charakter der Amerikaner.

Sie fühlen sich sehr stark als Christen und ihr Christentum ist nicht zurechtgerichtet nach den Anforderungen der Staatskirchen, es betont den friedlichen Charakter der Lehre Jesu Christi, deshalb bedingt sich in Amerika vielfach Pazifismus und Christentum sehr häufig gegen weltliche. In amerikanischen Volk herrscht nicht nur die Jagd nach dem Dollar, wie diejenigen meinen, denen die härtesten und billigsten Erklärungen die besten sind. Das amerikanische Volk ist freigebig und wohlthätig wie kaum ein anderes. Kein Land alter Kultur hat so große Stiftungen für Wissenschaft, Volksbildung und für mannigfache humane Zwecke aufzuweisen, als gerade die Vereinigten Staaten. 126 Millionen Mark in Goldeswert sind in den ersten zwei Jahren des Krieges aus den Vereinigten Staaten zur Unterstützung der Kriegsapfer gelossen. Dabei sind 42 Millionen Mark nicht eingerechnet, die für Wiederherstellung der Städte in Belgien, die durch den Krieg gelitten haben, dort gesammelt wurden. Daß da die Vereinigten Staaten den Wunsch hegen, dem Krieg ein Ende zu machen, kann man sehr wohl begreifen.

Natürlich gibt es in den Vereinigten Staaten Menschen genug, denen der Krieg reiche Gewinne abemworfen hat. Aber gerade die Präsidentenwahl bewies, daß die Kriegslieferanten für die Stimmung in den Vereinigten Staaten nicht den Ausschlag gegeben haben. Große wirtschaftliche Interessen, die viel entscheidender sind als die der Munitionindustrie, werden durch die Fortdauer des Krieges gefährdet. Mit wichtigen Ausnahmestellen amerikanischer Produkte mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn und dem Balkan ist der Verkehr abgebrochen, aller anderer Verkehr ist unsicher und erschwert. Diese Unsicherheit bringt das Risiko des Krieges mit sich, wie das Wilson in seiner Note deutlich zu erkennen gibt. Die starke Forderung der amerikanischen Metalle- und Maschinenindustrien für die Munitionslieferungen schafft ein Moment der ununterbrochenen Unruhe auf den amerikanischen Börsen, die das ganze Wirtschaftsleben ungünstig beeinflussen. Auch in den Vereinigten Staaten ist der Zinsfuß ungewöhnlich hoch, auch dort erkönen laut die Klagen über die Teuerung, ja über den Mangel an Nahrungsmitteln. Das Realeinkommen der breiten Massen sinkt und ihre Unzufriedenheit steigt. Es ist einseitig und oberflächlich, die Wirtschaftslage der Vereinigten Staaten nach der übrigen auch ungesunden Lage der Munitionindustrie zu beurteilen. Der Heidelberger Nationalökonom Lehner hat in einer sehr beachtenswerten Untersuchung über „Das Geschäft der Neutralen“ geschrieben:

„Mag der Krieg politisch in die Grenzen eingeeengt sein, in welchen er heute tobt, ökonomisch greift er schon jetzt über die Grenzen hinaus. So mögen die Kriegslieferungen der neutralen Staaten noch immer privatwirtschaftlich ein glanzvolles Geschäft sein — sie ziehen die Volkswirtschaft dieser Staaten immer tiefer in den krisenwirtschaftlichen Konner hinein; dieser bedeutet dann auch für die neutralen Staaten Vernichtung von ökonomischer Substanz gegen Wechsel auf die Zukunft. Deren Bonität aber wird notwendigerweise von der ökonomischen Kraft des Schuldners abhängen; dauert der Krieg noch lange, und namentlich England trachtet ja offenbar, die Dauer des Krieges zu verlängern, so verandeln sich die neutralen Staaten in die Gläubiger von Weltkriegen. Die Milliarden haben auch dann noch in den Wägen, nur fehlen die Gegenwerte. Die Menschen, welche hätten produzieren, die Schulden abtragen sollen, liegen tot auf den Schlachtfeldern, die Maschinen, welche hätten arbeiten sollen, sind verunzigt, die Produktivkräfte sind geschwächt. Ein noch sehr lange dauernder Krieg macht dann die Neutralen nicht immer reicher; sie behalten zwar ihre Forderungen, aber ihre Zahlung ändert sich, und die über die ganze Welt hin sich erhebbende Teuerung wird nur der Ausdruck dafür sein, daß durch die Weltwirtschaft eine inter-

ationale ökonomische Solidarität geschaffen ist, welche alle politischen Grenzen durchbricht. Die Kriegsgewinne und der wachsende Goldstrom verschleiern nur mehr mühsam, daß auch die neutralen Staaten um so sicherer und tiefer in den Verarmungsprozess hineingezogen werden, je länger der Krieg dauert.“

Man darf auch daran erinnern, daß wenige Wochen vor Wilsons Note an die kriegführenden Mächte das Schicksal die Note banken gewarnt hat, englische und französische Schatzwechsel als Deckung der Noten anzunehmen. Man empfindet die Rückwirkung des Krieges auf die Wirtschaft der Vereinigten Staaten als eine von Monat zu Monat wachsende Gefahr.

Ist für weitersehende Nationalökonomien das Problem der Ueberführung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft das Sorgenreichste, so gilt das für die Vereinigten Staaten nicht viel weniger, wie für die kriegführenden Mächte in Europa. Ueber das, was in den Tagen nach dem Kriege zu geschehen hat, äußerte sich unlängst der einflussreichste amerikanische Gewerkschaftsführer Compers, „Die Anpassung an die dann zumal sich ergebenden neuen Verhältnisse sei eines der größten Probleme, denen sich die Welt gegenübersehen, und Amerika sei zurzeit eben so wenig vorbereitet für die Krisis, die dem Friedensschluß folgen müsse, wie es einer Kriegskrisis wirksam begegnen könnte.“

Man hat also in den Vereinigten Staaten alles Interesse, die weitere Entwicklung zu beeinflussen und nicht die Unsicherheiten und Schwierigkeiten ins Ungemessene und Unabsehbare zu steigern. Je früher dem Krieg ein Ende gemacht wird, desto eher ist es möglich, ohne ganz unstützende Erleichterungen wieder zu einem normalen Zustand der Wirtschaft zu gelangen. Die New Yorker Börse beunruhigt, alle ersten amerikanischen Ökonomen wegen ihrer Ueberhöhung der gegenwärtigen Konjunktur für die ganze amerikanische Volkswirtschaft. Es ist kein Zufall, daß niemals stärker als jetzt der Ruf nach einem starken Börsengesetz in Amerika erkörnte. Wie die New Yorker Börse heute jeden Anlaß zu oft ganz unbegründeten Höherbewertungen der Industriepapiere ausnützt, so muß man damit rechnen, daß wenn die Kriegsgewinne aufhören, ein fürchterlicher Zusammenbruch in Wallstreet die ganze amerikanische Volkswirtschaft wie katastrophales Erdbeben erschüttern könnte. Schon im Februar vorigen Jahres schrieb die Monatschrift des Vereins Deutscher Ingenieure „Technik und Wirtschaft“ am Schluß einer Betrachtung über die amerikanischen Waffenlieferungen und ihre Rückwirkung auf das amerikanische Wirtschaftsleben:

„Da der Krieg einmal zu Ende gehen muß, wird sich eine plötzliche gewaltige Umgruppierung vollziehen, sobald die Aufträge nachlassen oder ganz eingestellt werden. Schon der geringste Wechsel, der in dieser Beziehung eintritt, muß einen ebenso fähmenden Einfluß auf die amerikanischen Kriegswerte ausüben, wie er sie bisher gesteigert hat. Diese Enttäuschungen werden dann lächer ebenso durch spekulative Börsentätigkeit übertrieben werden. Es besteht kein Zweifel, daß man bei einer kommenden Aufwärtsbewegung sehr über das Ziel hinausschießen wird. Die wirtschaftliche Lage als Ganzes betrachtet, wird dann ebenso gering eingeschätzt werden, wie man sie jetzt überschätzt. So ist auch der Klagen gegen den Amerika an dem gewaltigen Völkerringen hat, von nicht wenigen Klappen umgeben, an denen die gesamte Volkswirtschaft kaum ohne drückliche und zeitliche Schädigungen vorbeiziehen kann.“

So begreift man, daß der Wunsch, die Welt aus dem Kriege zu normaler Pulschlägen zu führen, bei dem Oberhaupt der amerikanischen Republik außerordentlich lebhaft sein muß. Wilson bedarf nicht eines deutschen oder englischen Anstoßes, um für den Frieden zu wirken, er hat reichlich genug Anlaß, für sein eigenes Land den Frieden in Europa zu erheben. Seine amerikanische, seine pazifistische Auffassung, die wirtschaftlichen Interessen der großen Republik nötigen ihn, Herold des Friedenswillen zu werden.

Vom Tage.

In verschiedenen Fronten lebte in den letzten Tagen die Kampfplättigkeit wieder auf. Die Russen haben sowohl bei Rigan als auch in Rumänien zu starken Angriffen ausgeholt, die jedoch abgeschlagen wurden.

Mit der Durchbrechung der feindlichen Brückenkopfstellung südlich der Serethmündung und der Eroberung der großen rumänischen Handelszentrale Braila ist eine breite Lücke in den Verteidigungsring der schwer besetzten Linie Fociani-Galaz (bezw. Braila) auf dem jüdischen Ufer des Sereth gerissen worden. Die jüdischen Nebenflüsse des Sereth teilen die in der Zustlinie rund 75 Kilometer lange Linie Fociani-Galaz in mehrere Abschnitte. Nachdem die Nordwestküste der Dobrußha (als letztes Stück dieser rumänischen Provinz) erobert worden und Braila dadurch unmittelbar vom Osten flankiert worden war, während gleichzeitig der Durchbruch zwischen Braila und dem Lugenflus erfolgte, ist nun die feindliche Verteidigung im Finkwintal fast

Die Kämpfe im Orient.

Türkische Erfolge in Vorderasien.

Amtlicher Heeresbericht vom 5. Januar: An der Tigris-Front wurde ein Angriff, der von sechs feindlichen Bataillonen gegen unsere Stellungen bei Imam Muhamed in der Nacht zum 3. Januar ausgeführt wurde, zurückgeschlagen. Der Gegner erlitt große Verluste und flüchtete in seine Gräben. An der persischen Front griff der Feind am 2. Januar morgens mit mehreren Bataillonen Infanterie und zwei Bataillonen Kavallerie unsere Stellungen östlich Hamadans an; er wurde vollständig zurückgeschlagen und ließ hundert Tote auf dem Gelände. Wir stellten den Abtransport vieler seiner Verwundeten auf seinen Rückzugslinien fest. Außer einer großen Anzahl von Gefangenen hatte der Feind den Verlust von über hundert Toten. Unsere Verluste dagegen sind unbedeutend. Ein Angriff, den der Feind mit seiner Infanterie und Kavallerie gegen unsere Sicherungstruppen, die in der Umgegend von Satig lagen, unternahm, wurde mit für ihn schweren Verlusten abgeschlagen. An der Kaukasus-Front versuchten drei feindliche Kompagnien einen Angriff auf unsere Stellung nordwestlich Righis; sie wurden mit für sie bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

Amtlicher türkischer Bericht vom 7. Januar: Irak-Front: Feueraustausch der Infanterie und Artillerie. — Persische Front: Eine aus drei Kavallerie-Eskadrons mit zwei Geschützen bestehende feindliche Streitmacht griff am 4. Januar unsere Vorposten östlich von Hamadan an; der Angriff wurde abgelehrt. Am gleichen Tage machten zwei Kavallerie-Regimenter einen Angriff auf unsere Truppen, die in der Umgegend von Bidjar lagerten. Der Kampf dauerte den ganzen Tag über an. Gegen Abend trafen unsere Verstärkungen ein und machten einen Angriff auf den linken feindlichen Flügel, wodurch der Kampf zu unseren Gunsten beendet wurde. Am folgenden Tage erneuerten unsere Truppen ihre Gegenangriffe und warfen den Feind, der in die Flucht geschlagen wurde, zurück. Die Verluste des Feindes sind beträchtlich, die unseren unbedeutend. In den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Montag, 8. Januar.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am kommenden Montag, abends 6 Uhr, im Rathaus statt.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Dezember auf 1106 (1277), die der Besucher auf 1210 (1394). — Die eingekammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 144 Personen. Mitteln sind im Dezember 962 neue Fälle bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1168 (1350), darunter nach auswärts schriftlich 50 (50). Von den Besuchen waren organisiert 264 (313) Personen, und zwar gewerkschaftlich 109, politisch 124, gemeinlich und politisch 132. Unter den vorliegenden 931 Nichtorganisierten befinden sich 802 Angehörige von Organisationen und 11 Organisationsunfähige. Dem Geschäft nach waren von den Besuchern 398 (479) männlich, 507 (610) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1098 (1227); selbstständige Gewerbetreibende, Beamte usw. und deren Angehörige 107 (162); Organisationen 5 (5). In Lübeck (Stadt) hatten von den Besuchern 932 (1090) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 124 (125), Oldenburg 41 (97), Mecklenburg 37 (35), Bräun 35 (31), und sonstige 18 (16). Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Anfall, Invaliden- und Krankenversicherung 197 (237)), Privatangelegenheitenversicherung 4 (—), Scheidungs- und Dienstverträge 139 (113), bürgerliches Recht 298 (350), Strafrecht 77 (39), Gemeinde- und Staatsbürgerliche Sachen 427 (565), Vereins- und Versammlungsrecht — (1), Arbeiterbewegung 2 (3), Privatversicherung 4 (13), Handels- und Gewerkschaften 7 (7), Verchiedenes 13 (22). Von den Auskünften machten 337 (336) die Anfertigung von 337 (410) Schriftstücken erforderlich; außerdem gingen aus 17 (14) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 269 (234) Postsendungen. Der 1. Dezember zeigte mit 72 (80) die höchste, der 23. Dezember mit 18 (40) die niedrigste Besucherzahl.

Eine Million für den Bau einer Schwimmhalle, 500 000 Mark für die Opfer des Krieges. Herr Senator Possehl hat dem Senate zu Händen des Bürgermeisters Dr. Fehling am 1. Januar d. Js. zwei Urkunden überreicht, die folgenden Wortlaut haben:

Lübeck, den 31. Dezember 1917.

Höher Senat!

Der schon seit Jahren geplante und von vielen Kreisen lezter Bevölkerung ersehnte Bau eines Hallenschwimmbades hat aus Mangel an verfügbaren Mitteln bisher nicht errichtet werden können. Die durch den langdauernden Weltkrieg bedingten finanziellen Schwierigkeiten, die auch Lübeck nach Wiedererlangung des Friedens zu überwinden haben wird, lassen die Ausführung des Planes in weitere Ferne gerückt erscheinen. Gerade aber nach dem Kriege wird sich das Bedürfnis nach dieser für die Gesundheit von Alt und Jung und nicht zum mindesten auch für die Erleichterung der Leiden und Gebrechen der heimkehrenden Kriegsgeliebten so notwendigen Einrichtung doppelt fühlbar machen.

Durchdrungen von dem Gedanken, daß Lübeck gegenüber anderen deutschen Städten auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlfahrtspflege nicht zurückstehen darf, habe ich mich entschlossen, dem Senate zur Errichtung eines allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden Hallenschwimmbades auf staatlichem Grund und Boden die Summe von einer Million Mark zur Verfügung zu stellen. Die Summe soll in drei gleichen Teilen und zwar beim Beginn der Ausführung des Baues, bei dessen Nichtfertigkeit und bei seiner Vollendung an die Stadtkasse überwiesen werden.

Möge ein freigelegter, den jüchthbaren Opfern des unermesslichen Kampfes entsprechender, die Zukunft unseres Vaterlandes sicherer Friede bald den Tag der Ausführung heraufführen und das vollendete Werk der Vaterstadt eine Quelle reichen Segens werden.

Eines hohen Senates
ergebener
E. Possehl.

Lübeck, den 31. Dezember 1917.

Höher Senat!

Unsrer eigenen Wehr zu Lande und zu Wasser ist es zu danken, daß die gegangenen Jahre unser Vaterlandes vor Not und Schmach bewahrt worden sind. Wir sind und bleiben Sieger in dem gewaltigsten aller Kämpfe, den Deutschland um sein Dasein und seine Weltgeltung auszufechten hat, und können, wenn auch der ersten Gedanken erfüllt, doch in der zuverlässigsten Hoff-

nung, daß uns in dem neuen Jahre ein ebensolcher Friede beschieden sein wird, mit Stolz auf das Scheidende Jahr zurückblicken. Lübecks Söhne haben in diesem Kriege ihre volle Schuldbiligkeit getan. Das Regiment „Lübeck“ hat gleich den alten ruhmgelohnten Regimentern des deutschen Heeres unverwundlichen Lorbeer um seine Fahnen gewunden.

Der Dank für die Taten unseres Volkes in Waffen darf in unserem Herzen nie erlöschen. Um zur Tilgung dieser Dankeschuld nach meinen Kräften beizutragen, errichte ich hiermit zu Ehren des unserer Stadt so eng verbundenen Regiments „Lübeck“ eine Stiftung unter dem Namen „Senator-Possehl-Kriegs-Stiftung“ und bewidme sie mit Rechtswirkung von heute mit einem Kapital von 500 000 Mark (fünfhunderttausend Mark).

Die Einkünfte der Stiftung sollen in Ergänzung der staatlichen und sonstigen Fürsorge Verwendung finden für die kriegsbeschädigten Angehörigen der in Lübeck stehenden Bataillone des 3. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 162 und für die Hinterbliebenen derjenigen ihrer Angehörigen, die ihr Leben dem Vaterland geopfert haben.

Daneben aber soll die Stiftung unter gleicher Voraussetzung auch Lübeckern, die in einer anderen Truppe des Heeres oder in der Flotte am Kriege teilgenommen haben, und deren Hinterbliebenen zugute kommen.

Den Vorstand der in Lübeck heimatisierten Stiftung sollen der jeweilige präsidierende Bürgermeister, die beiden der Militärkommission des Senates angehörigen Senatsmitglieder und der jeweilige Regimentskommandeur bilden.

Hohen Senat aber bitte ich, die Stiftung zu genehmigen und sie zur Kenntnis unseres Regiments zu bringen.

Eines hohen Senates
ergebener
E. Possehl.

Der Senat hat die Schenkung und die Stiftung entgegengenommen und Herrn Senator Possehl den warmen Dank der Vaterstadt ausgesprochen. Dem Vorsitz der Bürgerchaft ist eine entsprechende Mitteilung unter Vorbehalt der erforderlichen Anträge bereits zugegangen.

Die Errichtung einer Schwimmhalle: erfüllt den Wunsch weiter Kreise unserer Bevölkerung und dürfte diese Schenkung ebenso wie die Stiftung für die Kriegsgesellen überall dankbar begrüßt werden.

Dank für Weihnachtsbesuchen an die Marine. Der Austausch zur Sammlung von Liebesgaben für die Marine hat an Weihnachtsbesuchen insgesamt rund 12 000 Pakete ausgehandelt, davon wurden 5000 Pakete nach Flandern überbracht, während an die Marinestationen in Warnemünde und Swinemünde insgesamt rund 7000 Stück gelangten. Inzwischen sind nun bei dem Austausch zahlreiche Dankschreiben von Kommandostellen und Mannschaften eingegangen, die sämtlich die Freude über die gesandten Geschenke und deren Zweckmäßigkeit zum Ausdruck bringen.

Familienunterstützung während der Strafverbüßung des Kriegsteilnehmers. Das Reichsamt des Innern hat an die einzelstaatlichen Regierungen das Ersuchen gerichtet, Familien solcher Kriegsteilnehmer, die eine Strafe zu verbüßen haben, auf dem Wege der Kriegswohlfahrtspflege zu unterstützen. Bisher fiel in allen diesen Fällen die Familienunterstützung weg, und unter den Verfehlungen des Familienoberhauptes hatten damit auch die Familien außerordentlich schwer zu leiden. Die Familienunterstützung wird künftig nur dann völlig in Wegfall kommen, wenn der Kriegsteilnehmer wegen Fahnenflucht bestraft wurde, oder wenn die Ausstoßung aus dem Heere erfolgte. Mit der Beirathung des Kriegsteilnehmers allein hört die Familienunterstützung jedoch aus Reichsmitteln nicht auf; sie ist auch weiter zu leisten für den Fall der Strafaussetzung, und der Reichsanzler hat an den preussischen Kriegsminister bereits das Ersuchen gerichtet, im Einvernehmen mit den anderen Kriegsministern darauf hinzuwirken, daß von dem Recht der Strafaussetzung in weitgehendem Maße Gebrauch gemacht wird.

Eine wichtige Bekanntmachung über den Verkehr mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren, sowie mit getragenen Kleidungs- und Wäscheartikeln und getragenen Schuwaren. Öffentlich das Polizeiamt im Angelegenheit der heutigen Ausgabe unseres Blattes. Wir machen darauf besonders aufmerksam.

Straßensperrung. Die Wielandstraße wird wegen vorzunehmender Selbstarbeiten vom 8. ds. Mts. bis auf weiteres gesperrt.

Die Mondfinsternis, auf deren Eintritt wir am Sonnabend hinarbeiten, war hier heute morgen kurz nach 8 Uhr deutlich zu beobachten.

Lübeckisches Adreßbuch 1917. Die bedeutenden Schwierigkeiten bei der Herstellung der neuen Ausgabe infolge von ganz erheblich eingetretener Veränderungen und geringem Personal konnte der Verlag noch rechtzeitig überwinden, daß auf ein Erscheinen am 2. Januar gerechnet werden konnte. Leider war es der Buchbinderei infolge Personalmangels unmöglich, den Einband zu beschleunigen, so daß einige Tage Verspätung im Erscheinen eintreten mußten. Die Steigerung der Papierpreise im Herbst d. Js. sowie die erhöhten Buchbinderkosten zwingen den Verlag, den Preis des Buches ohne Ausnahme auf 7 Mk. festzusetzen.

Hofrat Emil Gerhäuser, der erfolgreiche Oberregisseur der Stuttgarter Hofoper, ist nach kurzer Krankheit Freitag, 18. Jahre alt, in Stuttgart gestorben. — Unter der Direktion Edmann-Nestler gehörte Gerhäuser dem Lübecker Stadttheater als Heldentenor an und erzielte besonders in Wagner-Rollen bedeutende Erfolge.

Die Ladentasse bestohlen. In einer Milch- und Brothandlung in der Altdornstraße wurde gestern morgen von einem Knaben die Ladentasse um 30 Mark bestohlen. Es gelang bald, den Täter zu ermitteln und einen Teil des gestohlenen Geldes wieder zu erlangen.

6 Kaninchen gestohlen. Ermittelt und festgenommen wurden zwei auswärtige Arbeiter, die aus der Stallung einer Wirtschaft in der Kronsforder Allee sechs Kaninchen gestohlen hatten. Wie festgestellt, waren die Kaninchen von den Dieben nicht aus Not gestohlen, sondern lediglich, um sie zu Geld zu machen. Dieses gelang ihnen indessen nicht. Die Kaninchen konnten ihnen wieder abgenommen und dem Eigentümer ausgehändigt werden.

pb. Verhaftete Einbrecher. Festgenommen wurden drei jugendliche Hausdieber, die in ein hiesiges Hotel eingebrochen waren und dort viele Spirituosen gestohlen hatten. Die Festgenommenen konnten außerdem noch wegen mehrerer von ihnen begangener Diebstähle zur Verantwortung gezogen werden. — Festgenommen wurden ferner zwei jugendliche Arbeiter, die in letzter Zeit verschiedene Einbruchsdiebstähle ausgeführt hatten. Die Festgenommenen hatten vorzugsweise des Nachts Ladenscheiben zertrümmert und dann von der Fensterauslage Waren gestohlen, um diese zu verkaufen. Ein Abnehmer der gestohlenen Waren wurde wegen Verbauch der Scheiter ebenfalls festgenommen. In dem Besitz der beiden Täter wurde eine Kiste gezeichnet Nr. 163924 Kalmar, enthaltend einen Magneten für Dynamo-Maschine vorgefunden, die von den Dieben von einem Frachtwagen am Hafen gestohlen sein soll. Der Eigentümer dieser Kiste wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

pb. Fahnenflüchtig. Festgenommen wurde ein der Kaiserlichen Marine angehöriger Matrose, der fahnenflüchtig geworden war und sich in einer hiesigen Herberge unter falschem Namen aufhielt.

pb. Wegen Milchfälschung wurde die Ehefrau Hünge geb. Bog aus Scharitz zur Anzeige gebracht. Genannte hatte, obwohl sie erst kürzlich wegen des gleichen Vergehens verurteilt worden war, und ein Verfahren wegen eines später wieder begangenen

gleichen Vergehens gegen sie schwebt, erneut wieder die für 1872 bestimmte Milch gefälscht. — Auch die Ehefrau Kruze geb. Wehner aus Borrade wurde wegen Milchfälschung zur Anzeige gebracht.

pb. Stehler und Dieber. Wie bereits berichtet, wurden am 21. Dezember v. Js. vier mit Zuchthaus verurteilte Personen wegen Einbruchsdiebstählen festgenommen. Durch die weitergeführten Ermittlungen konnten diesen Personen über 30 Einbruchsdiebstähle, ausgeführt im Lübeckischen und oldenburgischen Gebiete, nachgewiesen werden. Außerdem konnten die Stehler ein Händler und fünf Frauen, ermittelt und zur Anzeige gebracht werden. Der Händler wurde in Haft genommen.

Hamburg. Großfeuer. Sonnabend vormittag wurde die Kaffee-Surrogat-Fabrik von v. Thilo & Behren in der von-Bargen-Straße 50 in Wandsbek bis auf die Umfassungsmauern ein Raub der Flammen. Außerdem ist bedeutende Schaden an Maschinen angerichtet und ein großer Warenvorrat durch Wasser verunreinigt worden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Hamburg. 10 Liter Wasser und 10 Liter Milch. Bei der Untersuchung der von in der Wegstraße wohnenden Milchhändlerin Frau Elisabeth Brandenburger bezogenen Milch stellte der Sachverständige fest, daß es sich um ein Gemisch von 10 Liter Milch und 10 Liter Wasser handelte, das als Vollmilch in den Verkehr gebracht worden ist. Die Milchverfälscherin wurde zu einer Geldstrafe von 400 Mk. oder 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Für eine nicht je erhebliche Milchverdünnung wurde der in der Sierichstraße wohnende Milchhändler Heinrich von Appen, der behauptet, die Verdünnung sei beim Kühlen der Milch mit Eis entstanden, zu 50 Mk. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Neumünster. Große Speck- und Fleischdiebstahl. In Wiemersdorf sind dem Landmann Schläßelmann das Fleisch und der Speck von zwei geschlachteten Schweinen im Gewicht von insgesamt 600 Pfund gestohlen worden. Die Schweine waren am Tage vorher geschlachtet und abends zerstückt worden. Außerdem haben die Diebe vier Gänse mitgenommen. Als Täter kommen zwei Männer und zwei Frauen in Betracht, deren Spuren nach Neumünster führten. Beim Landmann Kamm in Neumünster haben Diebe durch Einbruch Speck und Schmalzfische geraubt.

Heide. Eisenbahn-Unglück. Der am Donnerstagabend einsehende heftige Sturm hat auf der Strecke Heide-Büsum ein Eisenbahnunglück verursacht. Vom Sturm waren aus dem Ladestrand der Station Hafewisch unbemerkt 12 Güterwagen in das Hauptgleis nach Liebensee zu getrieben worden. Der Personenzug Nr. 1055 von Büsum nach Heide, fuhr, da der nach vorne schlagende Rauch der Lokomotive jede Aussicht verhinderte, in der Nähe der Station Liebensee eben nach 6 Uhr auf die Güterwagen auf, von denen mehrere aus dem Gleis geworfen wurden. Von Personenzug entgleiteten die Zugmaschine und zwei Personenwagen, von denen eine stark beschädigt wurde. Fahrgäste und Personal kamen ohne schwere Verletzungen davon; die Fahrgäste mußten teilweise vom Zugpersonal aus den Wagentrümmern hervorgeholt werden.

Edernförde. Kein Kochgas mehr. In einer Sitzung haben die städtischen Kollegen beschlossen, von Freitag, dem 5. Januar ab, Gas für Koch- und Waschküchenszwecke bis auf weiteres nicht mehr abzugeben. Ebenso die Scheinwerferbeleuchtung mit Gas soll wegfallen.

Schwerin. Die Konjungenenossenschaften im mecklenburgischen Landtag. Der mecklenburgische Landtag, eine aus dem Mittelalter vererbt in die Gegenwart hinübergerettete, zur bevorstehenden Neuorientierung wie die Faust aufs Auge passende Einrichtung, beschäftigte sich kürzlich mit der Frage der Besteuerung der Genossenschaften. Es handelte sich um eine Abänderung des Einkommensteuergesetzes vom 6. März 1913, die die Steuerfreiheit der Versicherungsgesellschaften a. G. der Molkereigenossenschaften und der Genossenschaften m. b. H. bezweckte. Die Regierung wünschte Steuerfreiheit für die Versicherungsgesellschaften a. G. dagegen Steuerpflichtigkeit der Molkereigenossenschaften und Genossenschaften m. b. H. Der zur Vorberatung der Vorlage ernannte Landtagsausschuß schlug vor, die Versicherungsgesellschaften a. G. steuerfrei zu lassen, weil das auch im Preußen der Fall sei und weil sie gemeinnützig wirkten und nicht zu Erwerbsszwecken gegründet seien. Beschlossen wurde lediglich die Steuerfreiheit der Versicherungsgesellschaften a. G. In der Diskussion erklärte u. a. der Bürgermeister Friedl (Fürstenberg), wenn man konsequent sein wolle, müsse man alle Genossenschaften, auch die Konsumvereine (die bekanntlich heute in Mecklenburg unter Ausnahmebesteuerung stehen, D. Red.), steuerfrei lassen, denn letztere ständen wirtschaftlich in keiner Weise anders da als die übrigen. Ihm trat Herr v. Böhle (Ruhow) entgegen, der behauptete, bei den Konsumvereinen liege die Sache wesentlich anders als bei den Molkereien. Diese bearbeiteten nur die Produkte ihrer Mitglieder, jene kauften und verkauften Waren, trübten also ein reines Handelsgeschäft; sie seien gemeinschaftlich, denn sie zerrieben den Mittelstand. — Wie die Dinge in Mecklenburg nun einmal liegen, ist leider zu beklagen, daß der Geist des Herrn v. Böhle, der vom Wirken der Konjungenenossenschaften nicht die blasseste Ahnung hat, sich aber gleichwohl ein Urteil über sie anmaßt, noch lange die Steuergebung zum schwereren Nachteil der unbemittelten Verbraucher unheilvoll beeinflussen wird.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellin, Verleger: Th. Schmarck, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Öffentliche unentgeltliche Impfungen

finden weiter statt:

Dienstag, den 9. Januar 1917
Mittwoch, den 10. Januar 1917
Donnerstag, den 11. Januar 1917

nachmitt. von 1½—3 Uhr.

und zwar

für Männer: in der Turnhalle der Burgschule, hinter der Burg durch Dr. Busch;

für Frauen: in der Turnhalle der Domkirche, Domkirchhof durch Dr. v. Thaden;

für Männer: im Konfirmandensaal der St. Matthäi-Kirche durch Dr. F. Christern;

für Männer: in der Turnhalle der 1. St. Lorenz-Volksschule, Kirchenstr. 5 durch Dr. Feldmann.

Die Impfung wird auf dem linken Oberarm vorgenommen, der gründlich zu säubern ist. Aber die erfolgte Impfung wird ein Nachweis auf Antrag sofort ausgestellt.

Lübeck, den 5. Januar 1917. (6904)

Das Gesundheitsamt.

Friedenshoffnung im Norden.

Kopenhagen, 3. Januar.

Die Neutralen im Norden und ganz besonders die Arbeiterklassen wollen trotz der ablehnenden Antwort der Entente die Friedenshoffnungen nicht aufgeben. Namentlich die dänische Sozialdemokratie, die in der letzten Zeit eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet hat, um die Bande der Internationalen neu zu knüpfen, hält den Beginn vorbereitender Verhandlungen nicht für gänzlich ausgeschlossen. Anlaß zu dieser Ansicht bietet u. a. die vom dänischen König am Neujahrstage gehaltene Rede, der das Parteiorgan „Social-Demokraten“ längere Ausführungen widmet. Es sagt u. a.:

„Es hat große Aufmerksamkeit erregt, daß der dänische König, der ja bei den kriegsführenden Mächtegruppen besonders gute Verbindungen hat, in seiner Neujahrrede die Hoffnung ausspricht, daß der Keim, der sich in der letzten Zeit zeigte, auch wachsen und zu einem dauernden Frieden führen werde. Auch verlautet aus diplomatischen Kreisen in Kopenhagen, daß vorbereitende Verhandlungen nicht als ausgeschlossen anzusehen seien.“

Man darf dem scharfen Ton der Entente wie der deutschen Presse nicht allzu große Bedeutung beimessen. Es dürfte darin ein Teil Komödie liegen. Es gilt ja auf beiden Seiten die Kriegsstimmung der Bevölkerung wahr zu halten, für den Fall, daß die vorbereitenden Schritte zu keinem Ergebnis führen sollten.“

Diese Vorzüge will das Blatt mit denjenigen vergleichen, die bei Beendigung eines jeden Streiks, jeder Auslieferung wahrzunehmen sind. In der Presse werden dann in der Regel von beiden Seiten die allerhöchsten Töne angeschlagen — gerade in den Tagen, wo die Vorbereitungen zum Vergleich beginnen.

Zu der Haltung der Kopenhagener bürgerlichen Presse äußert sich „Social-Demokraten“ folgendermaßen: „Daß die Kopenhagener bürgerliche Presse die Lage sehr pessimistisch ansieht, und durch Verbreitung tendenziöser Telegramme aus London und Paris dazu beiträgt, diese bürgerliche Partei von den Friedensausichten zu fördern, dürfte mit einer bestimmten Absicht in Verbindung zu bringen sein. Man will die öffentliche Stimmung irre führen. Man hofft hierdurch noch eine Kurssteigerung auf der heimatischen Börse herbeizuführen zu können, bevor die Friedensverhandlungen und der Friede selbst den großen Kurssturz bringen.“

Auch eine schwedische sozialdemokratische Stimme, die sonst gewöhnt ist, den meisten Maßnahmen der Entente Polfall zu zollen, hat diesmal einen anderen Ton erhalten. Hjalmar Branting hofft auf Verständlichkeit seitens der Entente. Im Stockholmer „Social-Demokraten“ schreibt er nach der Behauptung, daß das deutsche Friedensangebot auf siegesmäßig und ohne Rücksicht zum Scheitern verurteilt war, u. a.: „Über dies hindert nicht, daß auch eine bestimmte Abweisung in der verschiedensten Art erfolgen kann. Gerade als selbstverständlich angesehen werden, daß die Antwort an Präsident Wilson nicht nur einen Hinweis auf die Note (die Antwort an die Entente) enthalten wird, wie gerührt vertautete. Durch einen ganz anderen Ton gegen ihn würde man sich wieder den Elementen innerhalb der westländischen Demokratie nähern, welche bei besserem Kenntnis der tatsächlichen Verantwortung der Entente als Angreifer doch kaum gefirmt sein werden, die jetzt erstellte Antwort als Ausdruck der ganzen Auffassung dieser Demokratie anzusehen.“ Ferner weist Branting auf die Revolution der Sozialdemokraten der offizierten Länder hin, die ihr Londoner Kongreß 1915 beschloß und der zufolge zwar ein Sieg erkämpft werden sollte, er dürfe aber nicht durchgeführt, dem deutschen Volke etwas von seinem guten Recht zu rauben.“

Ernährungsfragen.

Man nimmt's von den Abendigen.

Die Gutsverwaltung Groß-Sabenz in Mecklenburg bietet in Zeitungsanzeigen junge Puten, 6½—9 Pfd. schwer,

und geräucherter Gänsebrüste an und bittet dazu entgegenkommend, daß Anfragen mit Preisangeboten an sie zu richten seien. Nach demselben Rezept verfahren das Dominium Gajewo in Ostpreußen und die Gutsverwaltung Sternwalde bei Lensburg mit Gänsen, Nudelgänsen und Gänserümpfen. — Uns will scheinen, daß diese waderen Gutsverwaltungen ihre Ungewöhnlichkeit im Handel mit Lebensmitteln durch solche Anzeigen ausreichend erwiesen haben.

Die Nährpflicht.

Ein bayerischer Bezirkshauptmann hat den sehr richtigen Satz aufgestellt, daß der städtischen Hilfsdienstpflcht die Nährpflicht der Landwirte gegenüberstehe, und hat daran den Hinweis geknüpft, daß, wer nicht in der Stadt lebe, auch keine Ahnung davon habe, was dort jetzt entbehrt werden müsse. Noch immer fehlt dies Verständnis in so großem Umfange, daß die landwirtschaftlichen Organisations-Bayerns in einer gemeinsamen Kundgebung auf die gewinnfälligen Elemente in der Landwirtschaft selber hinwies, die, verführt durch eine frühere falsche Preispolitik der Reichsbehörden, und durch die Ueberangebot der wilden Spekulation, mit ihren Erzeugnissen spekulieren. Freilich ist solche Spekulation kein Wunder, wenn immer neue Höchstpreissteigerungen gefordert werden, worin z. B. der Landrat a. D. von Demitz unermüdlich ist. Sein Antipode ist jener Krieger Bauer Unter-Wiesinger, der auf der landwirtschaftlichen Versammlung beantragte, daß die Milch beim jetzigen Preis bleibt und der Butterpreis herabgesetzt wird. Ich habe jetzt Glend genau gesehen. Ich sehe, die Leute in der Stadt können's wirklich nimmer bezahlen.“ — Wäre sein Beispiel bald recht vielen den wirklichen Sinn ihrer wäterländischen Nährpflicht zum Bewußtsein bringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Erziehung in Köln.

Bei der am Freitag in Köln vorgenommenen Erziehung für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Hofrichter entfielen auf Genossen Meerfeld 2139 Stimmen. 18 Wähler stimmten für Liebkecht 23 Stimmen waren ungültig. Genosse Meerfeld ist somit gewählt.

Geheimrat Dr. Heim.

Der bekannte bayerische Zentrumspolitiker Dr. Heim, der als erster das System des Herrn v. Batocki in der schärfsten Weise angegriffen hat, ist vom König von Bayern mit dem Titel eines Geheimen Landesökonomie Rates beliehen worden.

Zur Organisation des wäterländischen Hilfsdienstes.

Der Arbeitsausschuß des deutschen Kleinhandels für das Geleß über den wäterländischen Hilfsdienst trat in der Berliner Handelskammer zu einer konstituierenden Sitzung zusammen, zu der 30 Reichsverbände aller Geschäftszweige des deutschen Kleinhandels Vertreter entsandt hatten. Auch vom Kriegsamte waren mehrere Mitglieder erschienen.

Der deutsche Kleinhandel hat sich zusammengeschlossen, um dem Kriegsamte bei der Durchführung des Geleßes über den wäterländischen Hilfsdienst mit einer einheitlichen Vertretung zur Seite zu stehen. Mit ihr bietet sich der Kleinhandel dem Kriegsamte zur Mitarbeit bei der Beratung der Richtlinien zur Durchführung des Hilfsdienstgeleßes und bei der Durchführung des Geleßes selbst an. Daneben sollen bei jedem Kriegsamte im Reiche in ähnlicher Weise Unterorganisationen gebildet werden, die wiederum den örtlichen Kriegsamtsstellen mit Sachverständigen und gutachtlichen Sachauskünften bei Schließung von Geschäften usw. zur Seite stehen.

China.

Widmung eines neuen chinesischen Ministeriums. Die „Jaster Nachrichten“ melden aus Paris: Das in Marielle angekommene „Echo de Chine“ enthält eine amtierende Bekannter Stelle entnommene Meldung, wonach die Bildung eines neuen Ministeriums unter dem Vorsitz des Generalabscheis der chinesischen Armee ins Auge gefaßt wird. Die neue chinesische Regierung beabsichtigt, den effektiven Bestand der chinesischen Armee auf 500 000 Mann zu bringen.

Die Lage in Griechenland.

„Daily Telegraph“ erfährt aus Syra vom 4. d. M., daß die Reservisten die Eisenbahnbrücke südlich Larissa in die Luft sprengten, um weitere Truppenverchiebungen nach dem Peloponnes zu verhindern. Ferner berichtet das Blatt, daß das Vermögen des Generals Danglis, das bei der Nationalbank deponiert war und einige kleine Geldsummen, die Venizelos gehörten, beschlagnahmt wurden. Die Verhaftungen der Venizelisten dauern fort. Der Transport der Truppen nach dem Peloponnes geht langsam vor sich. Bisher wurden 7000 Mann und nur 30 Geschütze dorthin gebracht.

„Daily Telegraph“ meldet aus Piräus vom 29. Dezember, es seien die Geschäfte der Bäder in Piräus gestürzt. Auch in Athen herrschen Brotunruhen. Für die Armee sind große Mehlmengen eingelagert. Die Regierung wolle die Vorräte nicht herausgeben.

Reuter meldet aus Athen vom 3. d. M.: Die früheren Ministerpräsidenten, mit denen der König herabschickte, hätten einstimmig erklärt, daß die Forderungen der Entente in der gegenwärtigen Form nicht gebilligt werden könnten, da diese auf das Eingekündnis hinausläufen, daß der Plan bestehe, Sarraills Nachhut anzugreifen. Die Regierung hat beschlossen, im Einvernehmen mit der Krone gewisse Teile der Note der Entente zu verwerfen, sei aber bereit, über andere Bedingungen zu unterhandeln.

Reuter meldet weiter aus Athen vom 3. d. M.: Die griechische Regierung erklärte anfänglich der Nichtannahme der Note der Entente, daß sie der Entente nicht den Krieg erklären, sondern sich den Zwangsmaßnahmen unterwerfen werde, im Vertrauen darauf, daß die Mächte schließlich einsehen würden, daß die Blockade eine unerbittliche Strafe für die Ereignisse vom 1. Dezember sei, die auf ein Mißverständnis zurückzuführen seien, da die Armee ohne Rücksicht auf die Regierung beschloßen habe, sich der Auslieferung des Kriegsmaterials zu widersetzen. Was die Gefangenhaltung der Venizelisten betreffe, so sei der König zwar bereit, einige der Gefangenen zu begnadigen, die Verhaftung hindere ihn aber, sich in gerichtliche Verfahren einzumischen, ehe die Urteile gefällt seien. Nach der Haltung der Entente diplomatie zu urteilen, sei die Lage nicht zu beruhigend. Der Ton in der Athener Presse sei sehr feindselig, während der Einfluß der Blockade sich immer mehr fühlbar mache. Die Verteilung des Brotes, das aus einer Mischung von Weizen und Gerste hergestellt werde, steht unter strenger Aufsicht. Die Lebensmittel seien äußerst teuer, jedoch für die ärmeren Klassen unerschwinglich.

Die „Morning Post“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung beabsichtigt, irgendeinen unerwarteten Schlag zu führen. Dafür sind verschiedene Anzeichen vorhanden, besonders spricht dafür, daß Reservisten heimlich in das Heer eingestellt oder davon verständigt wurden, sich bereit zu halten, um eine Stunde nach Empfang des Befehls, sich beim Regiment zu melden. Der Korrespondent erfährt, daß ausgedehnte Maßnahmen zur Herbeischaffung von Artillerie und Munition getroffen werden.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Die Lage scheint sich zu bessern. Man glaubt, daß die Antwort der griechischen Regierung den Bruch mit der Entente vermeiden wird. Griechenland will keinen Krieg mit der Entente, aber auch keine Unterwerfung unter den revolutionären Venizelismus. In der Antwortnote wird die griechische Regierung die Rückgabe der von den Venizelisten besetzten Inseln und Bürgschaften gegen Unternehmungen der Venizelisten fordern. Bei der förmlichen Kundgebung, die im Piräus stattfand, begab sich der Zug nach dem von französischen Marineoffizieren besetzten Rathaus. Die Franzosen bereiteten sich zum Widerstand vor und machten dem im Hafen liegenden französischen Kriegsschiff „Latouche Treville“ Zeichen. Es kam jedoch zu keinem Zusammenstoß. Vor dem Haus des früheren venizelistischen Bürgermeisters gab die Menge einige Revolverkugeln ab. Am Morgen des 5. Januar haben die französischen Marineoffiziere den Pi-

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

61. Fortsetzung.

„Sie fürchten mich wohl gar,“ dachte Rastolnikow, verstoßen auf seine Mutter und Schwester blickend. In der Tat wurde Pulcheria Alexandrowna um so befangener, je länger sie schwieg. „Und er liebt sie doch nur so hinter dem Rücken,“ huschte es durch Rastolnikows Hirn.

„Weißt du schon, Rodja, Martha Petrowna ist gestorben!“ rief plötzlich Pulcheria Alexandrowna.

„Was für eine Martha Petrowna?“

„Ach, mein Gott, Martha Petrowna, Smidrigailowa! Ich habe dir ja soviel von ihr geschrieben!“

„Ach, jetzt weiß ich — sie ist gestorben? So, in der Tat?“ Er schüttelte sich, als sei er soeben erwacht. „Ist sie wirklich tot? Woran starb sie denn?“

„Denke dir,“ plauderte voll Eifers Pulcheria Alexandrowna, ermutigt von seinem Interesse, „und gerade zur Zeit, als ich meinen Brief an dich abschickte, am selben Tage sogar! Denke dir, jener schreckliche Mensch scheint die Ursache ihres Todes zu sein; man erzählt, daß er sie grauenhaft mißhandelt habe.“

„Haben sie denn so miteinander gelebt?“ fragte Rastolnikow, sich an die Schwester wendend.

„Nein, im Gegenteil sogar. Er war gegen sie stets sehr nachgiebig, sogar gefällig. In vielen Fällen war er sogar zu nachsichtig gegen ihre Charaktereigenschaften, volle sieben Jahre hindurch. Er hat vielleicht plötzlich diese Geduld verloren.“

„Er kann aber doch unmöglich ein solcher Wüterich sein, wenn er sich sieben Jahre beherrscht hat? Du scheinst ihn in Schutz zu nehmen, liebe Dunja?“

„Nein, nein, er ist ein entschlossener Mensch, abscheulicher vorzuzug als mir nichts vorzustellen,“ versetzte diese fast schandernd, indem sie die Frauen zusammenzog und in Nachdenken versank.

„Es ereignete sich des Morgens,“ fuhr Pulcheria Alexandrowna eifrig fort, „dann fesselt sie sofort, die Pferde einzupacken, um nach Mittag zur Stadt zu fahren; sie fuhr bei solchen Gelegenheiten stets zur Stadt; sie speiste noch zu Mittag, wie man erzählt, mit großem Appetit.“

„Nachdem sie mißhandelt worden?“

„Dies war ihr zur Gewohnheit geworden; nachdem sie gegessen, begab sie sich sofort, um die Fahrt nicht zu verzögern, in das Badehäuschen; dort heilte sie sich wieder durch ein Bad aus. Sie besaßen eine kalte Quelle dort und in dieser badete sie sich täglich. Als sie nun diesmal ins Bad gestiegen, rührte sie der Schlag.“

„Das wärel!“ sagte Jostimow.

„Und er hatte sie übel zugerichtet?“

„Nun, das tut ja nichts zur Sache,“ warj Dunja ein.

„Hm! Aber es scheint Euch Vergnügen zu machen, Maminka, über diese Überheuten zu sprechen,“ fuhr Rastolnikow plötzlich erregt, und wie in Verzweiflung, empor.

„Lieber Sohn, ich wußte ja nicht, womit ich dich unterhalten könnte,“ sagte Pulcheria Alexandrowna.

„Nun, aber wie, fürchtet Ihr mich denn alle?“ fragte er mit trauem Lächeln.

„Allerdings; in der Tat!“ antwortete ihm Dunja, das Auge gerade und streng auf ihrem Bruder richtend, „Maminka hat sich, als sie zur Treppe hinaufstiegt, betruzt vor Furcht!“

Sein Gesicht verzog sich wie im Krampfe.

„Ach, was tust du, Dunja! Sei nicht böse, mein Rodja! Beschuld dich, Dunja?“ mischte sich voll Befürzung Pulcheria Alexandrowna ein, „ich bin hierher geeilt, den ganzen Weg her habe ich gehonnen, im Waggon, wie wir uns wiedersehen werden, wie wir uns einander erzählen wollen von allem Möglichen — ich war so glücklich, daß ich auf die Reize nicht Acht gehabt habe! Aber was habe ich nun? Ich bin ja noch jetzt glücklich, und es ist sinnlos von dir, Dunja, — ich war ja schon darüber glücklich, daß ich dich wiedersehe, mein Rodja!“

„Genug, Maminka,“ murmelte Rastolnikow finster, ohne seine Mutter anzusehen und ihr die Hand drückend, „wir haben uns nun wohl satt gesprochen.“

Bei diesen Worten verzog sich sein Gesicht und erbleichte; wiederum zog jene unlangst aufgetauchte Empfindung ihm mit tödlicher Kälte durch die Seele; wiederum stand ihm alles klar und deutlich vor Augen, was er noch kurz vorher eine fürchterliche Lüge genannt hatte, worüber er sich jetzt nicht mehr hatte fassen können, wozon er vielmehr niemals und mit niemand überhaupt sprechen konnte. Die Wirkung dieser qualvollen Empfindung war so mächtig, daß er in einem Augenblick sich fast jählich dergelassen hatte; er erhob sich von seinem Plaze, ohne jemand anzublicken und wollte das Gemach verlassen.

„Was tust du?“ rief Rasumichin, ihn bei der Hand fassend. Rastolnikow setzte sich wiederum und blickte wortlos um sich, alle haben ihn voll Befremdung an.

„Seid Ihr aber langweilig!“ rief er plötzlich, ganz unerwartet aus, „spricht doch ein Wort! Weshalb sitzt Ihr denn so da, spricht doch! Wir wollen weiter reden; wir sind hier alle beisammen und sitzen so stumm! Nun vorwärts!“

„Gott sei Dank! Ich dachte schon, es ereignete sich mit ihm wieder etwas Derartiges wie gestern,“ hub sich betruzend Pulcheria Alexandrowna an.

„Was war dir, Rodja?“ frag auch Rodotja Romanowna.

„Nichts weiter, es fiel mir eben ein Scherz ein,“ versetzte er und lächelte.

„Nun, wenn es ein Scherz war, dann ist es ja gut! Ich dachte selbst schon so etwas,“ brumnte Jostimow, sich vom Sofa erhebend, „indes meine Stunde hat geschlagen, ich werde vielleicht nochmals wiederkommen; wenn ich die Ehre wieder haben darf!“

Er verbeugte sich und ging.

„Ein prächtiger Mensch,“ bemerkte Pulcheria Alexandrowna.

„Ja, prächtig; ausgezehret, fein gebildet und verständig,“ sagte Rastolnikow mit stiegender Schnelligkeit und einer bisher art ihm nicht wahrnehmbar gemessenen Haß, „ich kann mich nicht bestimmen, wo ich ihm schon früher, vor meiner Krankheit begegnet bin, aber irgendwo habe ich ihn schon gesehen; dies da ist auch ein guter Mensch,“ er nickte nach Rasumichin, „gefällt er dir, Dunja?“ frag er diese und brach plötzlich aus unbefangenen Gründen in Gelächter aus.

„Scherz,“ versetzte diese.

„Nun, wie bist du doch! Ich werde wohl verspottet,“ sagte Rasumichin außerordentlich verlegen, errötete und stand von seinem Stuhle auf. Pulcheria Alexandrowna lächelte ein wenig, aber Rastolnikow brach aus voller Kehle los.

„Wohin willst du denn?“

„Ich muß ebenfalls — ich muß!“

„Du mußt ganz und gar nicht; bleib! Jostimow ist fort, also mußt du bleiben! Welche Zeit ist es denn? Zwölf Uhr? Was du für eine niedliche Uhr hast, Dunja! Aber weshalb sitzt Ihr wiederum alle so stumm? Immer und alles soll ich sprechen!“

„Dies ist ein Geschenk von Martha Petrowna,“ antwortete Dunja.

„Sie ist sehr teuer,“ bemerkte Pulcheria Alexandrowna.

„Ach, wie groß sie aber ist, sagt gar keine Damenuhr mehr!“

„Ich liebe sie so,“ sagte Dunja.

„Vielleicht doch nicht ein Geschenk des Bräutigams,“ dachte Rasumichin und freute sich über einen nicht vorhandenen Grund.

„Ich dachte, es wäre ein Geschenk Luschins,“ bemerkte Rastolnikow.

„Nein, er hat Dunja noch nichts geschenkt.“

„Aha! Ihr entnimmt Euch wohl noch Maminka, daß ich auch verächtlich gewesen und heiraten wollte,“ sagte er plötzlich, seine Mutter anblickend, welche von diesem jähen Einfall ebenso erschreckt war, wie von dem Tone, in welchem er denselben Erwähnung tat.

„O, mein Sohn, Gewiß!“ Pulcheria Alexandrowna wendete einen Blick mit Dunja und Rasumichin.

(Fortsetzung folgt.)

aus verlassen. Auch das französische Kriegsschiff hat sich aus dem Hafen zurückgezogen. Jetzt liegt nur noch das italienische Kriegsschiff „Libia“ im Hafen.

Aus der Partei.

Die Reichskonferenz der Partei-Opposition. In einer Reichskonferenz über die Reichstagswahlkreise referierte Dr. Herzfeldt über die Reichskonferenz der Opposition. Zu der Konferenz seien eingeladen alle Gruppen der Opposition, um die Einheit der Aktionen gegen Parteivorstand und Leiter der Gewerkschaft zu erzielen. Der Parteivorstand sei konsequent und rücksichtslos der Politik des 4. August nachgegangen. Diese rücksichtslose Konsequenz wünsche er der Opposition. Das einzige Mal, wo der Parteivorstand inkonsequent zu sein scheint, sei bei der Behauptung der Kandidatur Pötschmann-Ost-Havelland, aber auch hier nur, weil er weiß, daß der Mehrheitskandidat doch durchfallen würde. Die Mehrheit der Fraktion habe durch ihre Ablehnung Plehnacht auf den Weg gebracht, der ihn dann ins Zuchthaus brachte. Sie habe ihn also auf dem Gewissen. Hier erhebt der Referent die bekannten Vorwürfe gegen die Mehrheit der Fraktion, die „Gewaltspolitik“ betrieben habe. Die Konferenz sei erforderlich, um gegen diese Gewaltpolitik Stellung zu nehmen. Die Mehrheit sei nur ein Anhängsel der bürgerlichen Parteien. Hierbei gliederte auch das Friedensangebot und die Friedens- und Durchhaltspolitik des „Herrn Scheidemann“, sowie des „Vorwärts“. Er gab dann folgende Thesen als Unterlagen für die Konferenz zum Besten:

Wir bleiben in der Partei, wir suchen die Leitungen in den Organisationen zu erwerben und die Entscheidungen der Massen für uns zu gewinnen. Auf diese Weise ist der Partei am besten zu dienen und die Einheit der Aktion aller Oppositionsgruppen herbeizuführen.

Wir suchen die Spartakusgruppe, von denen uns nur taktische Gründe trennen, nicht zurück. Wir haben alle Oppositionsgruppen eingeladen. Insbesondere soll sich die Reichskonferenz beschäftigen mit der Haltung der Oppositionsgruppen, des Mitteilungsblattes (Grop-Berlin), sie soll gegen die Gewaltpolitik des Parteivorstandes und gegen den „Vorwärts“ Stellung nehmen.

Taktik über Beitragsperre und Massenaktion. Die Beitragsperre erscheint nicht zweckmäßig. Die Forderung der Massenaktion dürfte in der Hauptsache nur theoretisch sein, da die Aktionsfähigen zum Teil eingezogen sind.

Die Gewerkschaften. Gegen die Gewerkschaftsinsinuation ist innerhalb der Gewerkschaften vorzugehen durch Gewinnung der Leitungen. Ebenso gegen die sozial-patriotische Haltung der Gewerkschaftspreise.

Die Friedensaktion soll in einer Resolution bestehen, welche die Herstellung der Internationale fordert. Die Friedensstille und bekanntzugeben von der deutschen Regierung. Auf der Grundlage von Verhandlungen haben sich die Regierenden zu verständigen, für einen Frieden ohne Annexionen, Abrüstung und Selbstgerichte sind zu fordern, ebenso internationale Verträge.

In der sehr lebhaften Diskussion traten dem Referenten Reichstagsabgeordneter Hülser, Eugen Ernst und andere Redner energisch entgegen und betonten, daß die Abhaltung der Reichstagskonferenz die Spaltung der Partei bedeute. Die Abstimmung ergab 60 Stimmen für die Ablehnung, während etwa 30 Mehrheitsanhänger dagegen waren. Nach der Abstimmung verlas H. Hülser namens der Reichstagsanhänger eine Erklärung, welche gegen die Abhaltung der Reichstagskonferenz protestiert, weil sie darin den Willen zur Parteipaltung erblickt. Hülser wies zum Schluß darauf hin, daß jede Partei das Recht habe, ihre Vertrauensleute zusammenzuberaufen, daher müsse auch der Arbeitgemeinschaft das Recht stehen, ihre Vertrauensleute zu einer Konferenz zu laden.

Aus der Frauenbewegung.

Erstliche Maßnahmen zur Heranziehung der Frauen zur Kriegsarbeit.

Die letzte Nummer des englischen Arbeiterblattes (Board of Trade Labour Gazette) bringt einen Bericht über die Tätigkeit der Arbeiterinnen für weibliche Kriegsarbeit im Verlauf des Jahres ihres Scheiterns. Im November 1915 wurden diese letzten Bericht eingeholt auf Veranlassung des Interdepartmental Committee, d. h. desjenigen Ausschusses, den das Handelsamt und das Ministerium des Innern zum Studium der Ausbarmachung der weiblichen Arbeitskraft für die Kriegswirtschaft eingesetzt hatte. Die Arbeiterinnen haben in einer Weise hervorragenden Charakter und sind, von sozialen Verhältnissen abgesehen, verschieden zusammengefaßt. Sie sind aus Mitgliedern von Arbeiterinnen- und Arbeiterinnenvereinigungen, aus Gewerkschaften wie der Women's Cooperative Guild, aus kleinen Vereinen junger Mäd-

chen und weiteren an Arbeiterinnenfragen interessierten Vereinigungen gewöhnt.

Die Haupttätigkeit der Beiräte ist die Unterstützung der formalen Arbeitsvermittlungsstellen, was natürlich, je nach den besonderen Verhältnissen, eine ganz verschiedene Tätigkeit bedeutet. So ist z. B. in den Textilindustriegebieten und den Munitionsindustriegemeinden meist große Nachfrage nach Arbeitskräften. Die Beiräte organisieren hier nicht nur den Zugang von Arbeiterinnen aus industriearmen Gegenden, sondern sind zugleich bemüht, für die entsprechenden Unterkunftsverhältnisse Sorge zu tragen.

Diese Beiräte bestehen nunmehr in 37 Städten. Neun davon in Yorkshire, sieben in Lancashire, 5 in Schottland. Sie sind fast ausnahmslos im Frühsommer vorigen Jahres entstanden.

Die Methoden der Beschaffung des Bedarfs an Arbeitskräften sind verschieden. In kleineren Orten wird eine häusliche Propaganda mit Hilfe der sozialen Fürsorgerinnen und Lehrkräften betrieben. In größeren Städten greift man zu Mitteln wie Flugblattverteilung, Reklame in den Straßenbahnen usw. Auch öffentliche Versammlungen dienen dem Zweck.

Die Beiräte betrauen die Arbeiterinnen, namentlich die von anderen Distrikten zugezogenen und überwachen ihre häuslichen, resp. die sanitären Verhältnisse, sorgen für Erhaltung des Keisgebendes bei Zugang von anderen Orten und haben in einigen Städten wie Glasgow und Lancaster eigene Hotels für diese Arbeiterinnen errichtet. Auch Clubs, Speisehäuser und Erholungsstätten sind von den Beiräten eingerichtet worden. So ist bei den Woolwicher Arsenalen ein Sportplatz mit Erholungsheim, auch eine Krippe errichtet worden, in der die verheirateten Mütter ihre Kinder während der Arbeitszeit unterbringen können.

Eine Tätigkeit, die in jüngerer Zeit von den Ortsbeiräten aufgenommen wurde, und in Zukunft weiter ausgebildet werden soll, ist die Einrichtung von Lehrkursen zur Unterweisung in Gewerben, die bisher nur den Männern überlassen waren. So hat der Ortsbeirat von Bristol einen Lehrkursus für Arbeiterinnen in der Schuhindustrie begonnen.

Anstellung von Polizistinnen.

Bei einer bevorstehenden Umgestaltung der Stockholmer Polizei ist die Rekrutierung zweier neuer Kommunalpolizeiposten durch Frauen vorgesehen worden.

Bei der Kopenhagener Polizei wurden vor zwei Jahren versuchsweise zwei weibliche Polizistinnen angestellt. Da man mit ihnen gute Erfahrungen machte, werden die Betreffenden nunmehr fest angestellt. Außerdem werden, wie verlautet, auf Antrag verschiedener Frauenorganisationen in der nächsten Zeit weitere Polizeiposten durch Frauen besetzt werden.

Auch die ersten weiblichen Briefträger hat die dänische Hauptstadt nunmehr erhalten. Es sind ausschließlich 20 Frauen von Postangestellten, die zur Neutralitätswache eingezogen sind, angestellt worden.

Das ist der Dank.

Unter dieser Überschrift lesen wir in unserem Frankfurter Parteiblatt die folgende Geschichte:

Inhaberin hat sich 14 Jahre zu meiner vollen Zufriedenheit betragen. Konnte sich aber in den Anforderungen der jetzigen Verhältnisse nicht genügend fügen. 15. 12. 16. E. Kähler-Gentsch.

Sei der Familie Eduard Kähler, Oeder Weg 116, diene seit Mai 1902 eine Köchin treu, redlich und brav. Bisher schon lange Jahre opferte sie ihre Kräfte der Dienstherrin, und weder Herrschaft noch Köchin hatten in dieser Zeit zu irgend welchen Klagen Anlaß. In der Küche kochte und waltete das Mädchen und sorgte nach Kräften dafür, daß auf dem Tische der Herrschaft auch nichts fehlte. Da brach der Krieg aus und brachte im Verlaufe der Zeit die Rationalisierung der Lebensmittel. Und je knapper die Lebensmittel wurden, um so schlechter gestalteten sich die Lebensmittelverhältnisse der Dienstherrin der Familie Eduard Kähler. Neben der Köchin sind noch zwei Hausmädchen bei Eduard Kähler in Stellung. Doch drei Dienstherrinnen erhalten vom Oktober bis 15. Dezember zweimal (!) Fleisch und dreimal (!) Butter. Dagegen kein Fett für die Zubereitung der Speisen für die Dienstherrinnen, keinen Zucker, keine Milch, auch Eier, Butter und Teigwaren, die den Mädchen laut Lebensmittelkarte spitzehen, wurden ihnen entzogen. Die von Mädchen zuzuführenden Lebensmittel erschienen auf der Tafel der Herrschaft; auch das Hausmädchen kommt nicht zu kurz. Die tägliche Nahrung bestand in letzter Zeit nur in Gemüße ohne Fettsäure, aus schwarzem Kaffee und Brot. Die Köchin magerte zusehends ab, zog einen Mezz zu Rate, der nach Prüfung totale Unterernährung feststellte. Die Köchin wandte sich nun an die Herrschaft mit der Bitte, doch wenigstens einen Teil der den

Mädchen zuzuführenden Lebensmittel herauszugeben. Bergabens. Der Köchin wurde das Leben immer schwieriger gemacht und sie am 15. Dezember mit dem obigen Vermerk im Dienstabuch entlassen. Nun wäre das alles nicht so schlimm, wenn die Familie Eduard Kähler selbst recht arm an Lebensmitteln wäre. Dem ist jedoch nicht so. In der Speisekammer im 1. Stock hängen drei Schinken a 14 bis 18 Pfund, 2 Stücke Fleisch, getrocknet, a 4 bis 6 Pfund, 51 Pfund Fett befinden sich in Manfarge Nr. 11 und 16 kleine und 6 große Flaschen Salatöl (eher mehr!) findet man in Parterre und 2. Stock. Auch größere Vorräte an Zucker, Bohnenkaffee und Malzkaffee usw. sind aufgespeichert und der Käse geht im Haushalt für die Herrschaft nicht aus. Man hat sich einen guten Milchlieferanten gesichert, der auch stets für das reichliche Quantum Milch sorgt.

Das alles soll nur beleuchten, wie sich auch die Familie Eduard Kähler, Oeder Weg 116, in den Anforderungen der jetzigen Verhältnisse nicht zurechtzufinden kann. Die Herrschaft kann nicht genügend hamstern, und den armen Dienstmädchen entzieht man sogar die ihnen zuzuführenden Lebensmittel. Da wäre es schon besser, die Herrschaft würde sich herablassen, die Arbeit selbst zu verrichten. Dann bräuchten die Dienstherrinnen wegen Unterernährung nicht das Krankenhaus nach erfolgter Entlassung aus dem Dienstdienst aufzusuchen. Die Familie Eduard Kähler ist in der jetzigen Zeit allgemeiner Lebensmittelknappheit als Dienstherrin wirklich zu empfehlen.

Gewerkschaftsbewegung.

Arbeitsgemeinschaft der Verbände mittlerer Beamten. Die Interessenverbände der mittleren Beamten der Besoldungsklassen 14-20 in Preußen und der diesen gleichstehenden Klassen im Reich haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen. Vertreten sind durch diese Verbände annähernd 40 000 Mitglieder. In einer zu Berlin abgehaltenen Vertreterversammlung wurde das Aufgabengebiet der neugegründeten Arbeitsgemeinschaft festgelegt; es erstreckt sich auf die Hauptpunkte: Besoldungsfrage, Wohnungsgeldzuschussfrage und Standsfragen. Es soll u. a. auf Verminderung der Besoldungsklassen hinwirken werden, ferner soll den Bestimmungen anderer Beamtenklassen, soweit sie eine Benachteiligung der Beamten der Besoldungsklassen 14-20 zum Ziel haben, begegnet werden.

Aus dem Gerichtssaal.

10 000 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer zu Frankfurt a. M. verurteilte den Holzgroßhändler Arthur Forchheim, der angeblich aus Unkenntnis des Gesetzes nach dem Ausfuhrverbot durch sein Zweiggeschäft in New-Orleans nach Holzlieferungen nach England hatte ausführen lassen, wegen jahrelangiger Vergehens gegen die Ausfuhrbestimmungen zu 10 000 M. Geldstrafe.

Aus Nah und Fern.

Aufhebung einer Rachensteuer. Auf der Suche nach neuen Einnahmequellen, die durch die wachsenden Lasten des Krieges bedingt werden, sind die berufsmäßigen Steuererheber auf alle möglichen Objekte verfallen. Besonders dankbar erschien der Vorbesitzer einer Rachensteuer, die denn auch in verschiedenen Städten bzw. Gemeinden lebhaft erörtert und zum Teil auch eingeführt wurde. Man versprach sich von der Rachensteuer goldene Berge, indem man daran erinnerte, daß manche Rachenfreundin eine ganze Anzahl dieser Tiere hielt und sich wegen der Steuer taum von ihren Lieblingen trennen würde. Aber die Wirklichkeit hat diesen Träumen ein Ende gemacht. Die Stadt Striegau hatte auch eine Rachensteuer eingeführt und hat jetzt den Erfolg erlebt, daß die Zahl der Rachen rapide abnahm; es sind nur noch 77 steuerpflichtige Rachen vorhanden. Dagegen hat sich die Zahl der Ratten und Mäuse in unerwünschter Weise vermehrt. Die Stadtväter sind daher zu dem Entschluß gekommen, die braven Mäusejäger wieder steuerfrei zu lassen, um von dem schimmernden Nebel der Ratten- und Mäuseplage befreit zu werden.

Selbstmordversuch Friedrich Adlers. Aus Wien wird gemeldet: Der Attentäter auf den Grafen Stirath, Dr. Adler, hat in der Gefangenhauseinzelle einen Selbstmordversuch begangen, indem er sich zu erhängen versuchte. Er wurde rechtzeitig abgebrochen. Es ist möglich, daß sich die Verhandlung gegen ihn dadurch verzögert.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

„Sei gegnet!“

... nach dem Legende von Henrik Stenil ...
In einer kleinen Stadt lebte ein Mann und seine Frau. Die Frau war sehr schön und hatte eine große Nase. Sie war sehr stolz auf ihre Nase und zeigte sie oft den Leuten. Einmal ging sie in den Wald und sah eine große Schlange. Die Schlange war sehr böse und wollte die Frau töten. Die Frau rannte weg, aber die Schlange verfolgte sie. Sie rannte in den Wald und sah eine große Felswand. Sie rannte auf die Felswand und die Schlange verfolgte sie. Die Schlange sprang auf die Felswand und wollte die Frau töten. Die Frau schrie laut und die Schlange wurde erschreckt. Die Frau rannte weg und die Schlange verfolgte sie. Die Schlange wurde so müde, daß sie schließlich aufgab und die Frau ließ sie gehen. Die Frau kam nach Hause und erzählte den Leuten, was passiert war. Die Leute waren sehr beeindruckt von der Stärke der Frau und der Schlange. Die Frau wurde sehr berühmt und viele Leute kamen zu ihr, um sie zu sehen. Die Frau wurde sehr glücklich und lebte glücklich mit ihrem Mann.

Was lang ich denn mit dir an, mein verführtes Lotosblümchen? Ich, in den Felsgrotten von Eilora wohnen die heiligen Einkehrer ...
Dort wo dunkel ist fürchte mich.
Kühne leste ich auf den Stein und setzte sein Haupt in die Hand. Soll Jagen und Jitzern stand das Mädchen vor ihm.
Der Himmel begann der Himmel im Osten sich zola zu färben.
Die Wolken wogelte der Stachel des Sees, die Palmen und den Samsus. Die Hückerher, die blauen Kraniche und weißen Säulen, die Plauen und die Tiger im Walde stimmten einen Chor an. Laut erklang das Echo einer menschlichen Stimme, begleitet von den Tönen der Saiten, die über eine große Verklammerung geläutet waren.
Kühne wand auf und jagte: „Das ist der Dichter Salmiski, er begibt den Sonnenanfang.“
Salmiski schaute, von Plauen umschlungen, teilten sich über dem See, und an dem Meer erblühten Salmiski.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.
Kühne Generalität brachte vor Vergnügen.
Kühne erblühte er die verführte Lotosblume, da hörte er um zu fragen, Kühne hat die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme seien willenslos an den Hüften herab und seine Frage war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Kühne in einen Sarn am Seegebirge verwandelt.
Der Jäger bemerkte der Gott, wach eine verblüffende Seeschwärme wie Herz hervorzubringen vermochte.
„Sammle dich, Salmiski, und sprich!“ sagte er.
„Ich habe“, kammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort mit Lohnte er sich wieder bekann, und dies allein brachte er mühlos hervor.